

Aharon Appelfeld, **Auf der Lichtung**. Roman. Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler. Rowohlt, Berlin 2014. 320 Seiten.

In einem Gespräch (2000) in New York sagte Aharon Appelfeld über sein Werk: „I’m a Jewish writer, and I write about Jewish life. [...] I write about being Jewish, [...] Jewish faith and Jewish character for the last hundred years. I’m writing a saga, a long saga about the Jewish people, about what happened to them during the twentieth century.“ Damit beschreibt Appelfeld den Grundzug seines Romanwerks (mittlerweile mehr als 40 Bände).

In dem jüngsten Roman *Auf der Lichtung* verdichten sich die vielen Erzählinien wie in einer Linse. Der Icherzähler Edmund, siebzehn Jahre alt und Mitglied einer jüdischen Partisanengruppe, schildert die Geschichte von Ghettoflüchtlingen, die „so viele Menschen wie möglich zu befreien“ suchen (16). Denn, so sagt Kamil, der Kopf der Gruppe, knapp vor seinem Tod: „Ohne Menschenleben zu retten, hätte unser Dasein keine Berechtigung“ (217). Den mühsamen und gefährlichen Weg machen die Partisanen durch die Sumpflandschaft, die Geist und Sinne vernebelt, hinauf auf einen Berg, der strategisch gute Aussicht bietet für den Kampf mit dem Feind. Der Feind sind die Deutschen, die selbst im Rückzug nicht von ihrem Ziel der Judenvernichtung lassen und zu einem letzten mörderischen Angriff auf die Partisanen ansetzen, dem viele zum Opfer fallen (271–274).

Dieser Berg ist „das Herz des Landes vom Bescht“ (149). Von ihm aus unternehmen die Partisanen Streifzüge, um sich und die Aufgenommen zu versorgen mit Essen, Trinken, Medikamenten. Sie schonen die, von denen sie rauben, und versprechen, es am Ende zurückzuerstatten. Sie beginnen, Gleise der Todeszüge zu sprengen, um die Deportierten zu retten. Das versteht der ukrainische Dr. Krynicki, ein „Judenhasser“, den die Partisanen gefangen genommen haben, überhaupt nicht (213), denn: „Juden akzeptieren ihr Schicksal widerspruchslös“ (254). Ein anderer Ukrainer namens Viktor wurde Zeuge des deutschen Mordens (168 ff.) und schließt sich deshalb der Gruppe um Kamil an. Nach dem letzten deutschen Überfall pflegt Viktor die Schwerverletzten und zieht dann mit der Roten Armee weiter. Felix, nach Kamils Tod Kommandant der Partisanengruppe, sagte vor dem

Abschied zu ihm: „Du warst unser Bruder im wahrsten Sinne des Wortes. Wir hatten uns nicht vorstellen können, dass ein Ukrainer, Sohn von Ukrainern, zu uns kommen und unser Bruder werden könnte“ (299).

Die Partisanen begleitet die Geschichte Israels. Isidor betet regelmäßig, er betet vor und nach den Einsätzen und an Schabbat. Träume und Wunder (38, 42, 48, 75 u. ö.) ziehen mit, Überraschungen, die in dieser gefährlichen Welt etwas von Befreiung, von Pessach, wach halten. Es scheint, als paraphrasierte Appelfeld im Mund des kleinen Michael die Pessachfrage während des Seders: „Worin unterscheidet sich dieser Streifzug von den früheren“ (175)? Und auch das *Sch'ma Israel* ist in einer Andeutung zugegen samt seiner Umgebung, dem Berg der Testamentsrede des Moses. Als die 93-jährige Großmutter Zirl den Tod nahen fühlt, sagt sie: „Höre, was eine alte Tochter Israels dir sagt: Wir werden immer zusammen sein. Diese Berge haben uns gelehrt zusammen zu sein, und wenn du mich morgen nicht mehr an meinem üblichen Platz siehst, stell dir im Herzen vor, wie ich in der wahren Welt sitze. Es gibt keine Trennung, wie wir irrtümlich angenommen haben. Die Tora und die Liebe verbinden uns hier wie dort. Türe und Tore sind nur eingebildet, sie sind eine Erfindung des Satans. Wer die Stimmen und die Blitze auf dem Sinai erlebt hat, ist Teil des Höchsten“ (190 f.).

Das ist es, was diesen Roman zur großen Verdichtung des Gesamtwerkes von Appelfeld macht: Die toten Juden sind zugegen, sie leben in den Überlebenden weiter. Auch wenn mit dem Ende der deutschen Besatzung der Juden Hass nicht zu Ende ist, und auch wenn es scheint, dass „das Leben [...] unter unseren Händen“ (317) zerbröckelt, so haben die Einsätze doch ihren Sinn gehabt. Man hat einige retten können. Und nun zieht man endgültig fort aus der Todeszone. Wie im Roman *Zeit der Wunder*, so kommt auch hier ein Zug in den Bahnhof, ein Militärzug, und „wir bestiegen alle gemeinsam einen Waggon, zufrieden, dass wir es geschafft hatten, die Geretteten mitzunehmen. – Einer von ihnen, der neben Felix stand, fragte: ‚Herr Kommandant, wohin fahren wir?‘ – ‚Nach Hause‘, kam schnell die Antwort.“ (319 f.). Die jüdische Saga der Heimkehr geht weiter. Ihr hat Appelfeld mit *Auf der Lichtung* eine weitere große und bewegende Geschichte eingeschrieben.

Wolfgang Treitler, Wien